



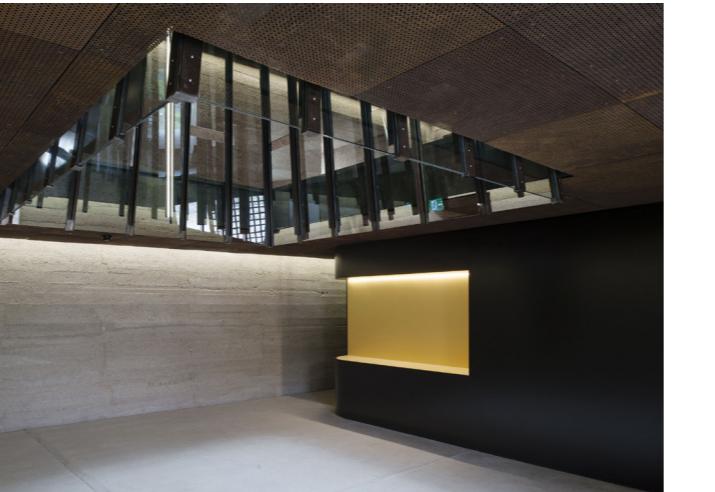
Schloss, Hof und Wehrgang. © Primula Bosshard



Oberamt © Primula Bosshard



Friedensgericht © Primula Bosshard



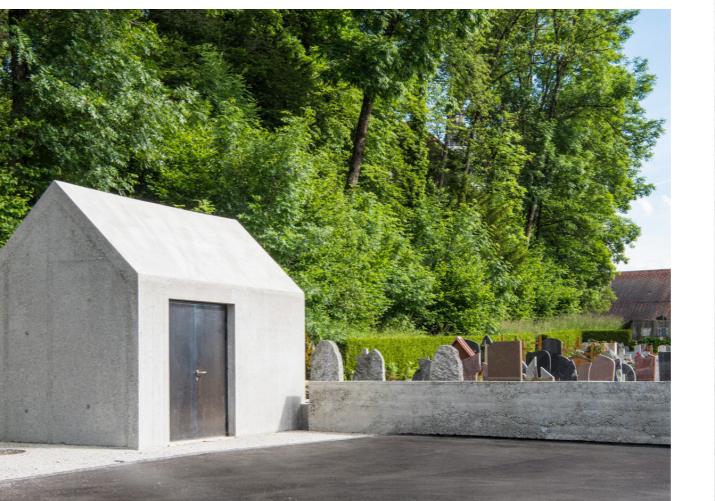
Bergfried, Eingang © Primula Bosshard



Bergfried, Geschoss © Primula Bosshard



Parkplatz, Stützmauer © Primula Bosshard



Parkplatz, Wartungsraum © Primula Bosshard



Bergfried, Treppe © Primula Bosshard

Kontext

Um die Jahrtausendwende und aufgrund der Entscheidung des Oberamtmanns, die ihm im Schloss zugewiesene Wohnung nicht mehr zu besetzen, führte das Hochbauamt eine Studie zur Neugestaltung der Büroflächen und zur Sanierung der veralteten Räumlichkeiten durch. Es galt, den Bedürfnissen und internen Umstrukturierungen des Oberamts, des Zivilstandsamts und der Polizei sowie des neu dazugekommenen Friedensgerichts, gerecht zu werden. Die frei gewordene Fläche ermöglichte durch Rochaden, den Betrieb während der zwanzigjährigen Bauarbeiten aufrechtzuerhalten.

Geschichtlicher Überblick

(Quelle: Amt für Kulturgüter des Staats Freiburg, Publikation für die Europäischen Tage des Denkmals, 2012)

Das Schloss von Châtel-St-Denis wurde insbesondere in den letzten beiden Jahrhunderten mehrfach umgebaut. Der Südflügel diente im 18. Jahrhundert als Vogteisitz und wurde ab dem 19. Jahrhundert vom Oberamtmann bewohnt. Der Westflügel, der im Laufe der Besitzerwechsel immer wieder umgebaut wurde, verlor seine ursprüngliche Raumaufteilung.

Im 16. Jahrhundert haben die vornehmen Geschlechter von Freiburg im Westflügel einen grossen Saal einrichten lassen, der durch den Brand des Bergfrieds im 18. Jahrhundert vollständig zerstört wurde. Die Funktion als Versammlungs- und Empfangsraum blieb jedoch bestehen, insbesondere mit der Einrichtung des Gerichts und des Oberamts im 19. Jahrhundert.

Der Nordflügel beherbergte Ende des 19. Jahrhunderts die Polizei, im zweiten Geschoss des Bergfrieds wurden Mitte des 20. Jahrhunderts Gefängnisräume eingerichtet. Die häufigen Umbauarbeiten, insbesondere in den 1950er-Jahren, führten zu einem erheblichen Wertverlust dieses Schlosssteils.

Die aus den sukzessiven Umbauten entstandenen fragmentierten Räume, verloren den Bezug zu deren ursprünglichen Funktionen. Die Herausforderung des Umbauprojektes bestand daher darin, die ursprünglichen räumlichen Qualitäten wiederherzustellen und hervorzuheben und gleichzeitig die Materialien zu vereinheitlichen.

Architektonische Vorgehensweise

Die Analyse des Ist-Zustandes zu Beginn der Sanierungsstudie ergab, dass die vom KGA festgestellte Fragmentierung der Räume weiter voranschreitet. Mit Ausnahme des kürzlich restaurierten Wappensaals wirken die Räume fragmentiert, baufällig und teilweise überholt.

Das Pflichtenheft erwähnte für die verschiedenen Staatsämter öffentlich zugängliche Verwaltungsfunktionen. Der Spielraum für die Umsetzung des Raumprogramms ebnete den Weg für eine naheliegende Entscheidung: Das Bauwerk soll durch die Wiederherstellung seiner ursprünglichen Volumina und durch die Offenlegung seiner Grundstruktur seine Ausstrahlung zurückerothen sowie zukünftige Eingriffe kohärent einbeziehen können.

Während der ersten Bauphase, dem Oberamt, wurden Themen entwickelt, die in späteren Phasen neu interpretiert und angepasst wurden: Transparenz und räumliche Kontinuität, Einheitlichkeit der Bodenbeläge, der Farbgebung der Holzverkleidungen, Wände, Einbaumöbel und der Beleuchtung. Die eingesetzten Materialien sollen die ursprünglichen Materialien respektieren und ihre Diffusionsoffenheit nicht beeinträchtigen.

Raumcharakter

Jedes Amt wurde in einem klar definierten Teil des Schlosses untergebracht. Das Oberamt ist im Südflügel aus dem 18. Jahrhundert, an der privilegierten südwestlichen Schlossecke, untergebracht und besteht aus grossen orthogonalen, als Enfilade organisierten Räumen. Der

Mittelbau beherbergt ein Amt pro Stockwerk. Im ersten Stock, in zwei grossen, Ost-West orientierten und zwischen dicken Fassadenmauern liegenden Räumen, ist das Zivilstandsamt untergebracht. Der zweite Stock mit seiner Fachwerkfassade an der Westseite, der sich unter das Dach schmiegt, beherbergt das Friedensgericht mit seinem kleinteiligen und unflexiblen Raumprogramm. Die Gendarmerie befindet sich im leicht zugänglichen Nordflügel.

Zwischen Mittelbau und Nordflügel ist der Bergfried strategisch günstig gelegen. Seine Geschichte war alles andere als geradlinig: im 14. Jahrhundert errichtet, wurde er Mitte des 18. Jahrhunderts durch einen Brand zerstört, später bis zur Dachhöhe des Hauptgebäudes wieder aufgebaut. Er diente anschliessend als Gerichtsgebäude, Gefängnis und Polizeistation. In den 1950er-Jahren verlor er einen Grossteil seiner historischen Bausubstanz, insbesondere durch umfangreiche Einschnitte im Mauerwerk und veränderte oder hinzugefügte Öffnungen.

Die drei mit dieser Gebäudehülle verbundenen Decken bestehen aus dünnen Metallkonstruktionen. Sie beinhalten eine grosse Anzahl an technischen Installationen, wie Stromverteilung und Lüftungsanlage.

In der Mitte der Komposition leitet eine Glas-Metallstruktur das Licht vom Dachfirst herab: «das Gespenst». Der etwa fünfzehn Meter hohe schmale Lichtschacht gibt dem Raum des Bergfrieds seine Vertikalität zurück, die er nach dem unvollständigen Wiederaufbau verloren hatte. Seine schrägen Flächen lassen den Raum schwingen. Perspektivische Effekte und Spiegelungen verschleiern seine Grösse und Materialität.

Die Räume des Bergfrieds sind öffentlich zugänglich und umfassen einen Empfangs- und Erschliessungsbereich zu den verschiedenen Ämtern, eine Cafeteria sowie einen Konferenzraum.

Die letzte Ummauung des Schlosses erstreckt sich von 2018 bis 2024 und befasst sich mit der Gebäudeaussenseite: der in den ersten Stock führende Laubengang wurde mit einer neuen Treppe ausgestattet, der Wehrgang öffentlich zugänglich gemacht und der Innenhof mit Hilfe eines neuen Bodenbelags und eines neuen allseitigen Verputzes als «Aussenzimmer» umgestaltet. Auch der Südgarten wurde neugestaltet, einschliesslich Zugang, Bodenbelag und Ecktürmchen.

Neben Schädelsbekämpfung und bauphysikalischen Anforderungen, eröffnete der Einsatz des Betons in Hinblick auf die wiederherstellenden Raumqualitäten vielfältige gestalterische Möglichkeiten. Im Inneren mussten die fast zehn Meter hohen Mauern, die durch die Eingriffsspuren im 20. Jahrhundert und durch die Hausschwammente

nung zerstört waren, wiederaufgebaut werden. So wurde beschlossen, ihnen innerhalb ihres ursprünglichen Perimeters eine neue Identität zu geben und die Innenraumgestaltung des Bergfrieds dieser anzupassen, namentlich durch die Verkleinerung der im Laufe der Zeit entstandenen Öffnungen. Es ging allerdings nicht um die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands, für den es keinen Bezugspunkt gab.

Materialien

Nach der Festlegung der Konturen wurde die Innenseite der Mauern verschalt. Der Beton wurde schichtweise aufgetragen und etappenweise verdichtet. Die unregelmässige Schichthöhe und die zufällige Bretterbreite verleihen den Wänden ihre Charaktereigenschaft. Für diese archaische Bauweise waren fünf Jahre nötig.

Die drei mit dieser Gebäudehülle verbundenen Decken bestehen aus dünnen Metallkonstruktionen. Sie beinhalten eine grosse Anzahl an technischen Installationen, wie Stromverteilung und Lüftungsanlage.

In der Mitte der Komposition leitet eine Glas-Metallstruktur das Licht vom Dachfirst herab: «das Gespenst». Der etwa fünfzehn Meter hohe schmale Lichtschacht gibt dem Raum des Bergfrieds seine Vertikalität zurück, die er nach dem unvollständigen Wiederaufbau verloren hatte. Seine schrägen Flächen lassen den Raum schwingen. Perspektivische Effekte und Spiegelungen verschleiern seine Grösse und Materialität.

Die Räume des Bergfrieds sind öffentlich zugänglich und umfassen einen Empfangs- und Erschliessungsbereich zu den verschiedenen Ämtern, eine Cafeteria sowie einen Konferenzraum.

Die letzte Ummauung des Schlosses erstreckt sich von 2018 bis 2024 und befasst sich mit der Gebäudeaussenseite: der in den ersten Stock führende Laubengang wurde mit einer neuen Treppe ausgestattet, der Wehrgang öffentlich zugänglich gemacht und der Innenhof mit Hilfe eines neuen Bodenbelags und eines neuen allseitigen Verputzes als «Aussenzimmer» umgestaltet. Auch der Südgarten wurde neugestaltet, einschliesslich Zugang, Bodenbelag und Ecktürmchen.

Ein neuer Parkplatz im Nordwesten des Geländes kompensiert das

nun geltende Parkverbot im Schlosshof. Dessen Stützmauer vervollständigt den westlichen Sockel des Schlosshügels in Verlängerung der Friedhofsmauer von Châtel-St-Denis und festigt damit seine Lage auf dem Felsen, auf dem es im 14. Jahrhundert erbaut wurde.

Beton Eigenschaften

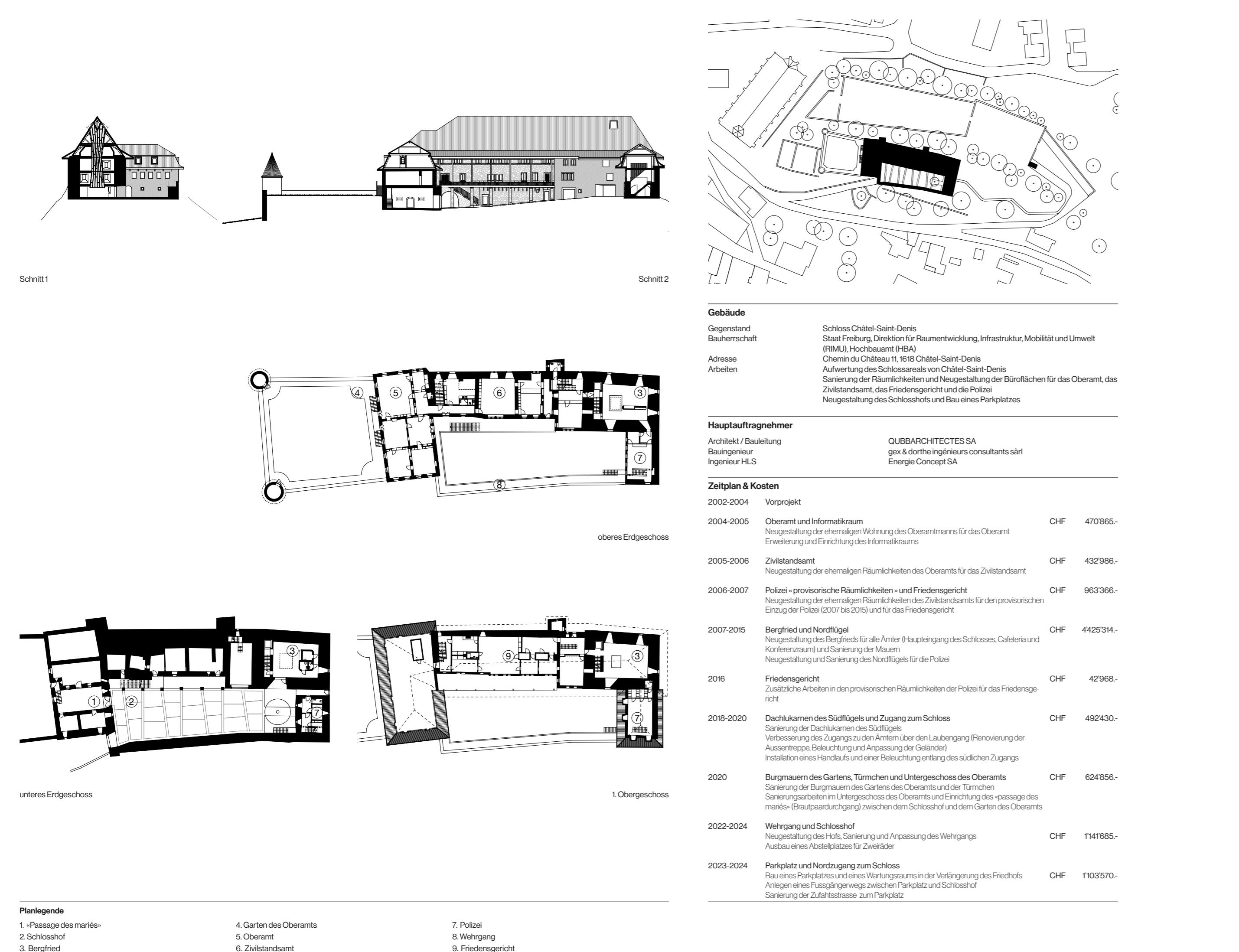
Beim Innenausbau des stark beschädigten Bergfrieds mussten bei der Wahl des Restaurierungsmaterials nicht blass ästhetische Fragen, sondern auch folgende Vorgaben beachtet werden:

- die Umsetzung breiter Stürze, um die neue Geometrie der tiefen Öffnungen zu gewährleisten;
- das Ausfüllen von 10 bis 100 cm tiefen Hohlräumen;
- die Verträglichkeit des gewählten Materials mit dem bestehenden, mit Kalk verputzten und daher relativ wenig tragfähigen Mauerwerk;
- die Tragfähigkeit des Materials im Zusammenhang mit dem Bau eines Treppenhauses, eines monolithischen Aufzugschachts und eines imposanten Sturzes über dem Haupteingang;
- die Diffusionsoffenheit des Mauerwerks gewährleisten, auch dort wo das Ausfüllen der Hohlräume zu konsequenter Wandstärken führte
- die Zusammensetzung der bestehenden Mauern einbeziehen;
- die Vereinheitlichung der Textur zwischen wiederhergestellten Ämtern, eine Cafeteria sowie einen Konferenzraum.

Die Grundidee bestand darin, lokale Granulate (Kalkstein aus den Voralpen) in eine Kalkmörtelmatrix (NHL5) zu integrieren. Diese Mischung wurde in einseitige Schalungen eingebracht. Dadurch konnten

die Kompatibilität mit dem bestehenden Mauerwerk, die Ähnlichkeit mit den ursprünglichen Komponenten, die Füllung grosser Volumen, die Hausschwammsanierung und die Luftfeuchtigkeitsregulierung sicher gestellt werden. Parallel mussten auch verschiedene Probleme betreffend Verarbeitung, Körnung und Tragfähigkeit der Sturzelemente und Treppen- und Aufzugsschächte gelöst werden. Es wurden Versuche mit verschiedenen Bindemittel- und Sandanteilen und verschiedenen Schotterkörnungen (aus einem lokalen Steinbruch) durchgeführt und es kamen zwei Verarbeitungsarten (Vibration und Stampfen) zum Einsatz. Die Belastungsversuche haben gezeigt, dass diese Betons (auch gestampft) für ihren Verwendungszweck geeignet waren. Bei der Wahl der Körnung und der Verarbeitungsart waren Ästhetik und Integration deshalb entscheidender als die technischen Aspekte.

Der Beton wurde manuell in 30-80cm hohen Schichten in Rauschläufen gegossen und gestampft, und zwar über die gesamte Wandperipherie, Öffnungslaibungen inbegrieffen, ohne Unterbrechung. Diese Schichten wiederholen sich über die gesamte Höhe des Bergfrieds. Die wellenförmigen Strukturen der Schichten, die mit der gewählten Umsetzungsmethode einhergehen, wurden bewusst nicht korrigiert. In den auf Biegung belasteten Elementen (Stürze, Träger und Treppenpodeste) wurden traditionelle Stahlbewehrungen integriert. Diese dienen jedoch eher als Auffangnetz denn als herkömmliche Bewehrung, da der Stampfbeton nur wenig auf Stahl haftet. Die einseitige Schalung aus horizontalen Kanthölzern genagelten Platten wird durch in die bestehenden Mauern versiegelten Bewehrungstäbe gehalten. Diese dienen auch als mechanische Verbindungen mit dem bestehenden Mauerwerk. Da der Kalkbeton in seiner gestampften Form wegen Frostgefahr nicht besonders für den Außenbereich geeignet ist, wurde er für die Ausführung der massiven Mauern des Parkplatzes nicht eingesetzt und durch einen bindemittelarmen, ebenfalls gestampften aber unbewehrten Zementbeton ersetzt.



**Aufwertung des Schlossareals
von Châtel-Saint-Denis**